

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 19

Illustration: "Siehst Du - mit so knappen gestalterischen Mitteln hätte ich in hunderttausend Jahren [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Millionen liegen auf der Straße

Von Hanns U. Christen

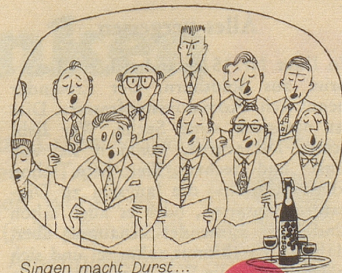
Vermutlich wissen Sie, was Haarnadeln sind. Nämlich gebogene Stücke von Draht, die bei Jungesellen immer dort herumliegen, wo es schwer ist, der Braut glaubwürdig zu erklären, wie sie dorthin gekommen sind. Eine wichtige Eigenschaft von Haarnadeln ist die, daß man sie zwar mit Vorbedacht und Gewalt ins Haar stecken muß, daß sie aber ganz von selber und ohne Kraftanstrengung wieder von dort herausfallen. Weshalb sie ja eben auch überall dort herumliegen, wo sie nicht sollten.

Haarnadeln würden aber noch viel öfter herausfallen, wenn es nicht einen genialen Mann gegeben hätte, der zudem tollkühn war. So tollkühn, daß er nicht davor zurückschreckte, seiner Frau beim Frisieren zuzusehen. Nur Männer, die selbst einen erzürnten Drachen nicht fürchten, können so etwas übers Herz bringen. Besagter Mann entdeckte nun, daß seine Frau vor dem Frisieren jede einzelne Haarnadel mehrfach wellenförmig krümmte. Vermutlich benützte sie dazu eine Schere. Frauen benützen ja für alles eine Schere, wofür Männer in ihrer Phantasielosigkeit ein ganzes Assortiment von Werkzeugen nötig hätten, vom Schraubenzieher bis zur Bohrwinde, von der Kombizange bis zur Drehbank. Das war übrigens schon in früheren Zeiten so. Kürzlich grub ein junger Mann namens Alex Furger in Reinach (Baselland) ein frühmittelalterliches Frauengrab aus, und was fand er darin als einziges Werk-

zeug? Eine Schere. Wahrscheinlich hatte die Frau zu Lebzeiten eine mechanische Werkstätte, und die hatte man ihr mit ins Grab gelegt. Männer, die nur tollkühn, aber nicht auch zugleich genial sind, hätten sich über die Haarnadelbiegekünste ihrer Ehefrau nur gewundert. Eventuell hätten sie dazu noch gesagt: «Bei Dir muß einfach alles Wellen schlagen», oder sonst etwas Unpassendes. Der Mann, von dem wir sprechen, war aber genial. Er war so genial, daß er sogar fragte: «Warum machst Du das, Du leuchtender Stern meiner schlaflosen Nächte?», oder wie sonst Ehemänner nach zahlreichen Jahren freudigen Zusammenlebens ihre Gattinnen anzusprechen pflegen. Die Frau sagte: «Damit das Gelump nicht herausfällt!» Und damit hatte sie den Grundstock zu zahlreichen Millionen gelegt. Denn der Ehemann ging hin, erfand die Haarnadel mit Wellen (die seine Frau schon längst erfunden hatte) und warf sie auf den danach lechzenden Markt. Dort fand sie reißenden Absatz – und seither ist es fast nicht mehr möglich, unter dem Kopfkissen von Jungesellen Haarnadeln ohne Wellen zu finden. Oder wo sonst Haarnadeln eben herumzuliegen pflegen. Der Erfinder wurde ein steinreicher Mann, und es wird von Optimisten behauptet, daß er seither seiner Frau die Haarnadeln gratis verabfolgt. Deshalb kann sie ihre Schere für andere Aufgaben reservieren – etwa zum Oeffnen von Gurkengläsern, zum Ausziehen von Nägeln und zum Umspaten des Schnittlauchtopfes vor dem Küchenfenster.

Diese Geschichte zeigt, wie Erfindungen von größter Tragweite entstehen, und was man mit ihnen verdienen kann. Wenn ich bedenke, wievielen Damen ich schon beim Frisieren zuschaute! Und noch bei keiner einzigen dachte ich auch nur im entferntesten daran, daß ich ihre Improvisationen zu einer Erfindung auswerten könnte. Wieviele Millionen kostbarer Schweizer Franken hätte ich wohl verdient, wenn ich Sicherheitsnadeln als Ersatz für Knöpfe und Reißverschlüsse erfunden hätte? Oder Fünfräppler als Reparatereinheit für defekte Strumpfhaltvorrichtungen?

Zum Glück sind nicht alle Männer so ungeeignet zum Erfinden wie ich. Es gibt auch geeignete. Das konnte man an der Mustermesse



Singen macht Durst...
Ihn löscht der herrliche,
vollmundige Traubensaft

RESANO

BRAUEREI USTER



«Siehst Du – mit so knappen gestalterischen Mitteln hätte ich in hunderttausend Jahren ein Picasso oder Matisse werden können!»

bemerkten, wo zum erstenmal in großem Rahmen eine Schweizerische Erfinderschau stattfand. Der Name täuscht zwar. Nicht die Erfinder waren zum Beschaun ausgestellt, sondern die Erfindungen. Ein paar Erfinder waren aber trotzdem anwesend und bewiesen schon beim ersten Augenschein, daß ein Erfinder durchaus wie ein gewöhnlicher Staatsbürger aussieht. Auf 140 Männer waren sogar drei Erfinderinnen vorhanden, was also einen Anteil von 2,143 Prozent ausmacht (mit dem Rechenschieber ausgerechnet, und wahrscheinlich erst noch falsch). Es war eine rasend interessante Schau. Was die Erfinder alles erfunden hatten!

Zum Beispiel einen Spray, den spritzt man auf Fernsichtdröhren, und dann reflektieren sie nicht mehr. Daraufhin kommt es nicht mehr vor, daß der Hausvater sagt: «Der in der Röhre hat aber schon einen superdummen Grind!» und der Sohn erklären muß: «Babbe, dasch Dy Schpiegelbild!» Man muß den Spray auf der Außenseite der Röhre auftragen. Im Innern ist es nicht nötig, denn dort passiert sowieso nie etwas, das zum Reflektieren anregen würde. Ein anderer Erfinder schuf den «ersten wegwerfbaren Eierbecher Europas», wie er es selber nannte. Dem muß ich freilich vehement widersprechen. Es gibt überhaupt keinen Eierbecher, mit dem es mir bisher nicht gelungen wäre, ihn wegzwerfen. Manche gingen dabei kaputt, aber andere blieben ganz und konnten wieder eingesammelt werden. Ich habe nämlich etwas gegen Eierbecher, weil sie fast ausnahmslos so gebaut sind, daß einem das wachsweiße Ei daraus bei einigermaßen heftigem Löffeln auf den Schoß fällt. Und Eierflecken sind so ekelhaft hartnäckig.

Wieder ein anderer Erfinder na-

mens Meier hat einen rauchlosen Sprengstoff erfunden. Er reiht sich würdig an den Zürcher Müller, der – wie man kürzlich der Presse entnehmen konnte – sogar einen sprengstofflosen Sprengstoff erfand. Und dann gab es da einen Erfinder, der schuf eine Maschine zum Putzen von Schuhen im Haushalt. Er betonte im Katalog: «Ein Ausziehen der Schuhe ist nicht notwendig.» Endlich also kann man ohne seelische Skrupel mit den Schuhen ins Bett gehen – man putzt sie einfach vorher. Was mir auch ungeheuer imponierte, war ein französisches Klappbett, zerlegbar, in Form einer Bücherwand. Ich habe mich seit früher Kindheit daran gewöhnt, im Bett zu lesen. Jetzt aber kann ich umgekehrt im Bücherregal schlafen! Und erst noch auf französisch.

Zwei weitere Erfindungen erweckten in mir helle Begeisterung. Die erste sogar im wörtlichen Sinne, denn das war ein leuchtendes Schlüsselloch, mit leuchtendem Zieltrichter. Ohne Werkzeug (ja sogar ohne Schere) an jedem Schloß montierbar. Heute kann man frei nach Wilhelm Busch sagen: «Das Schlüsselloch wird stets gefunden, sucht man's dort, wo das Licht entzunden.» Und zweitens: der Analogie-Test. Das ist ein Verfahren, erfunden von einem Mann in Basel, mit dessen Hilfe man – gemäß seinen Angaben – «in einer Stunde die Intelligenz bis zur Grenze der verborgenen Anlage steigern kann». Was für eine nützliche Erfindung! Ein Stündchen testen, und schon ist man ein Genie. Und schon kann man selber etwas erfinden und die Millionen schieffeln, die auf der Straße liegen. Ich habe nur vor etwas Angst: sind die «verborgenen Anlagen» wirklich gut, oder ist es nicht vielleicht besser, wenn sie verborgen bleiben...?